



Die historische Decke wurde fachgerecht restauriert und dabei auf heutige Anforderungen an Brandschutz, Akustik, Beleuchtung und Belüftung geachtet. Der weinrote Keramikboden zeigt, welcher Bereich früher als Küche diente.

Fotos: Marc Wettli

Die Bestuhlung bietet einen wichtigen und adäquaten Rahmen für die historischen Hallen.

Äusserlich hat sich die frühere Fabrikantenne kaum verändert. Die oxidrotten Fensterrahmen erinnern an das Maggi-Rot.

Von der Fabrikantenne zum Restaurant

Zeitreise im Zürcher Oberland Auf dem einstigen Maggi-Areal in Kempththal haben Philipp Rösli und Naomi Hajnos das Personalrestaurant The Valley saniert und neu eingerichtet.

Lilia Glanzmann

Zwischen Winterthur und Zürich dreht sich alles um Geschmack: Am Ufer der Kempter gründete Julius Maggi 1869 seine Fabrik für Fertigsuppen und Flüssigwürste. Bis in die 1930er-Jahre wuchs die Produktion auf ein Industrieareal von fast einem Kilometer Länge. 2002 übernahm das Genfer Unternehmen Givaudan, welches nun das Areal zum The Valley genannten Forschungs- und Dienstleistungscampus transformiert.

«Centrale» hiess das Gebäude, das Alfred Dietz 1896 für Julius Maggi baute. Während die beiden Obergeschosse in jüngerer Zeit leer standen, dienten das Erdgeschoss und der südliche Pavillonanbau schon immer als Fabrikantenne.

Über die Jahre waren die Innenräume mehrfach neugestaltet und umgebaut worden. 2018 übernahm der Architekt Philipp Rösli die Sanierung und Neuorganisation des Gebäudes. In enger Zusammenarbeit mit der Eigentümerschaft, der Denkmal-

pflege und den neuen Betreibern Migros Ostschweiz, plante er den Umbau. Für die Innenarchitektur der neu öffentlichen und als Eventraum nutzbaren Kantine veranstalteten die Betreiber einen Wettbewerb, den die Architektin Naomi Hajnos für sich entschied.

«Recherchen am Objekt und im Nestlé-Archiv in Vevey zeigten bereits beim Start der Planung interessante Vorgängervarianten der Kantine», sagt die Architektin. Die historische Decke sollte fachgerecht restauriert und gestalterisch in ein den heutigen Bedürfnissen der Gastronomie entsprechendes Umfeld eingepasst werden. Neben den denkmalpflegerischen Untersuchungen waren Brandschutz, Raumakustik, Belüftung und Beleuchtung Themen, die es möglichst zurückhaltend zu integrieren galt.

Die Fenster sind ein zentrales architektonisches Gestaltungselement. «Sie sind wichtige Zeitzeugen, da sie viel über den Stand der Technik zu ihrer Ein-

bauzeit verraten», sagt Naomi Hajnos. In Kempththal waren Fenster aus allen Lebensphasen des Gebäudes vorhanden.

«Ein wichtiger Aspekt für die historische Wirkung des Fensters ist der Einsatz des richtigen Glases», sagt Architekt Philipp Rösli. So wählten sie eine Isolierverglasung mit Tikanaglas als äusserste Schicht. Dessen leicht unregelmässige Oberfläche führt zu einer fein verzogenen Durchsicht, was für die damalige Bauzeit typisch war. Die ausgewählte Farbe, ein Oxidrot, wurde an einem Originalfenster im Treppenhaus abgenommen und kann auch als Reminiszenz an Maggi verstanden werden.

Spuren nicht verwischt, sondern bewusst integriert

Mit der Umgestaltung der Kantine zu einem öffentlichen Restaurant ergab sich die Chance, die äussere Lesbarkeit neu zu interpretieren. Die Zeiten der Schichtarbeiten und Pausenhörner sind vorbei, und eine Aktivierung des Aussenraums für das Restaurant war angezeigt.

Durch das Herausschneiden der Brüstungen konnten die Fenster arealseitig vergrössert werden.

«Ein Grund, wieso wir historische Gebäude mögen, sind die Spuren, die das Leben und die Nutzung in ihnen hinterlassen hat», sagt die Architektin. Diese Spuren wurden in Kempththal nicht einfach verwischt, sondern bewusst erhalten und integriert. Am deutlichsten zeigt das der Kantenboden. So verweist der weinrote Keramikboden auf die ehemalige Küchennutzung aus dem Eingriff in den Siebzigerjahren.

Eine weitere Trouville fanden Hajnos und Rösli hinter einer Rabitzwand im Krallentäfer aus dem Originalbestand. Die sanften Farben in Mint, Beige und diversen Grautönen nutzen sie im Anschluss wieder im Pavillon- und Bistrobereich. Durch die Zusammenstellung der unterschiedlichen Töne interpretieren sie das historische Element neu.

Um die Dimensionen der beiden Haupträume zu fassen, wurden einerseits grosszügige

Raumbänke entworfen, die ähnlich wie die Stehtische Zonen bilden. Hinzu kommen Sitzmodule in hoher und niedriger Ausführung. Diese sind mit unterschiedlichen Stoffnuancen bezogen und in Rahmenelemente in Schichtholztechnik eingebaut. Diese Technik, resultierend aus Preisdruck, wurde im Lauf des Projekts zu einem wichtigen stilistischen Mittel, die Ambivalenz der räumlichen Qualitäten zur Nutzung und betrieblichen Anforderungen aufzuzeigen.

Ergänzt werden die unterschiedlichen Sitzmodule mit Thonet-Bugholzstühlen. In Kombination mit Industriestühlen bildet die Bestuhlung, zusammen mit unterschiedlichen und teils kippbaren Tischformaten, einen wichtigen und adäquaten Rahmen für die historischen Hallen.

«Der Dialog mit dem Bestand hat immer wieder zu neuen Lösungen geführt», schliesst Naomi Hajnos. Das nun fertige Bild ist das Resultat einer Reise durch verschiedene Zeiten und einer intensiven Auseinandersetzung mit dem Vorgefundenen.